

Kleines, aber vollständiges Lexikon, den Lektor betreffend

Einerseits gibt es für den L. bekanntlich keine **Ausbildung**, andererseits aber eben doch: Lesen und Leben. Das heißt, man sollte – falsch: Man muss sich bei Homer ebenso auskennen wie in den Merseburger Zaubersprüchen, in der neuen, gleichzeitigen Literatur ebenso wie in der, die morgen zeitgleich ist. Man braucht also Neugier und Bildung. Und man braucht Herzensbildung: Autoren sind Menschen, und zwar zarte.

Das **Berufsbild** des L. ist überwiegend bestimmt von dem Haus, in dem er arbeitet und dessen Gesicht er hoffentlich mitbestimmt. Die Anforderungen sind daher fließend, also tagesaktuell. Anders gesagt: Jeder L. macht was anderes.

Die Beziehungen zu Autoren und Verlegern sind im Kern heikel. Man spricht daher auch in diesem Fall gern von der **Chemie**, die stimmen muss. Die Physik ist aber auch nicht unwichtig: Unwägbare Psychologie ist nur bei sauber praktizierter Aufgabenverteilung auszutarieren. Hauptsache, die Biologie spielt keine Rolle.

Das einzige Vermögen, mit dem auch der ärmste L. punkten kann, ist das **Durchhaltevermögen**. Das gilt sowohl gegenüber dem Autor, der ihm schon seit zehn Minuten einen falschen Konjunktiv schmackhaft machen will, als auch gegenüber dem Verlagsleiter, der sich mehr für die Konjunktur interessiert.

Empathie ist nach dem Bleistift das wichtigste Arbeitsinstrument eines L.s, und zwar in jeder Hinsicht. Sie gilt zunächst natürlich dem Text, in den er sich einwohnen muss, um ihn notfalls auch von innen her so kritisieren zu können, dass der Autor nur so staunt. Sodann muss er sich hineinfühlen können in einen Autor, der einem L. gegenüber sitzt. Weiters in einen Autor, der endlich auch einmal Erfolg haben will. Nicht hineinfühlen sollte man sich in einen Verleger, dem der L. gerade einen soeben entdeckten Lyriker auf den Schreibtisch legt; es würde sonst womöglich nie mehr dergleichen auf Verlegerschreibtischen landen.

Freundschaft, die sich zwischen Autor und L. entwickelt, gehört zum Schönsten in diesem Beruf. Man sollte allerdings immer damit rechnen, dass selbst die innigste sich in nichts auflöst, sobald der Autor zum größeren Verlag gewechselt ist (wobei Geldgründe immer noch erträglicher sind als plötzliche Liebe zu einem anderen L.).

Es versteht sich: Ohne absolute **Geheimhaltung** kann ein seriöser L. nicht arbeiten, und das betrifft nicht nur die Finanzen des Verlags (von denen er meistens sowieso nur eine ungefähre Ahnung hat), sondern vor allem das, was er rechtzeitig im Manuskript verbessert hat. Der L. muss seine Leistung also oft genug verschweigen, und die Welt wird nie erfahren, dass das gelobte Buch ohne ihn ein glatter Flop gewesen wäre. Nur ausnahmsweise (nach Alkoholeinfluss und in Gegenwart von Kollegen) wird das eine oder andere Zipfelchen gelüftet. Nur so können die L. sich übrigens die geheimnisvolle Aura erhalten, die offenbar

ihren Beruf umgibt: Über keinen anderen aus dem Kulturbetrieb wird häufiger geschrieben und geredet.

Unverlangte Manuskripte kommen dem L. eigentlich nur in Form von Stapeln, meist aber **Haufen** entgegen, die, was er auch dagegen unternimmt, ausschließlich größer werden, nie kleiner, niemals.

Dass der L. auch ein **Individuum** ist, muss sich oft genug hinter einer Programmlinie, dem sogenannten Geist des Hauses, der Verlegerrichtlinie o. Ä. verstecken, was natürlich schmerzlich ist und zu überzogenem Drogenkonsum führt (Alkohol, Qualm, Krimilektüre, Frauen resp. Männer, Klatschsucht etc.). Andererseits taugt der L. nur dann etwas, wenn er sich dem Autor gegenüber als auch jemand behaupten kann.

Selten, selten, selten, manchmal aber eben doch hat man angefangen, ein Manuskript zu lesen, und spürt schon nach ein, zwei Seiten so etwas wie **Jubel** den Rücken hinab- und die Kehle hinaufsteigen. Man hat etwas gefunden, man hat etwas entdeckt, man hat etwas. Und dann –

Kommerz ist das allgemein akzeptierte Schimpfwort für etwas, ohne das keiner über die Runden kommt.

Lyrik: Für den edlen L. immer noch die edelste Disziplin der edlen Literatur, für andere etwas, was man sich mit zwanzig spätestens abgewöhnt haben sollte.

Manuskripte, auch unverlangte, sind die ganze Hoffnung des L., und er schlägt in Wahrheit jedes mit ei-

nem leichten Zittern in der Hand auf: Dies könnte der Triumph sein, auf den die Welt wartet.

Neid auf die Erfolge anderer sollte man mit aller Energie unterdrücken. Die Erfolgstitel der Kollegen nimmt man vernünftigerweise gar nicht erst zur Kenntnis.

Unbegreiflich erscheint es von heute aus, wie die literarische Welt jemals **ohne** L. auskommen konnte, es gibt ihn ja erst seit gut hundert Jahren. Was wäre aus Goethe noch geworden, wenn er einen anständigen L. gehabt hätte!

Philosophisches ist für manche noch ungeliebter als Gedichte. Dass es bei der Vertretersitzung trotzdem besser wekommt, liegt nur daran, dass außer dem L. keiner den Text begriffen hat.

Autoren können wahre **Quälgeister** sein, oh ja, man darf es sie aber nie (dt.: niemals!) spüren lassen. Die Primadonna, der Erfolglose, der Neurotische, die Unzuverlässige, sie alle gibt es unter Autoren Gott sei Dank nicht, wäre es aber doch so, müsste man sie dennoch aufs Liebevollste behandeln. Merke: Der Autor hat immer Recht. Anders gesagt: Autorenbetreuung klingt wie Essen auf Rädern und ist auch manchmal so. Kein Wunder, dass sich mancher L. nach mancher Lektoratssitzung eher gerädert fühlt.

Alle wissen es: Die Buchhändler wollen **Romane**, Romane, Romane und sonst nichts. Das führt dazu, dass L. heute alles, was mehr als hundert Seiten hat und sich nicht reimt, problemlos Roman nennen. Die Gattung ist ungemein flexibel geworden.

Die Repräsentanten des Verlags, vulgo Vertreter oder Außendienst, sind die schwerste Hürde für die Titel-liebhaber des Lektorats. Mit gnadenloser Freundlichkeit lassen sie den L. schon bei der ersten Vertreter-sitzung wissen, was sie von seinen Titeln (d. h. von seiner Arbeit) halten. Und sobald sie beim Abendessen von den **Spizentiteln** ihrer anderen Verlage zu schwärmen anfangen, weiß der L. wieder, dass er doch besser einen anderen Beruf gewählt hätte. Vielleicht Vertreter?

Das **Telefon** sollte man ausschließlich anrühren, wenn man selbst telefonieren will. Kommt der Anruf von außen, ist immer ein Autor dran, der entweder Gedichte anbieten möchte oder danach fragt, wann er denn endlich eine Antwort auf seine vor einem Jahr eingereichte Gedichtsendung bekommt. Man hoffte doch, die Sache habe sich verlaufen, aber die anschließende Suche in den Manuskripthaufen ist leider immer erfolgreich.

Unterwerfung wäre zu viel gesagt. Aber der L. ist letztlich eine Servicestation, und er sollte nicht glauben, dass es nicht so sei, nur weil ohne ihn nichts liefe.

Der **Verleger** (Verlagsleiter, Verlagsmanager, Programmoberdirektor) ist der natürliche Feind des L.s. Beide wissen das und kommen so in der Regel ganz gut miteinander aus.

Der **Verleger** (Verlagsleiter, Verlagsmanager, Programmoberdirektor) ist der natürliche Freund des L.s. Beide wissen, dass das nicht stimmt, und kommen so in der Regel ganz gut miteinander aus.

Das Können, Wissen, Machen und Tun des L.s ist das **Wasserzeichen** eines jeden Programms. Wenn sich die Welt das doch endlich einmal merken wollte!

Das **X** war zu Zeiten der Schreibmaschine einst der wichtigste Buchstabe im Alphabet, man brauchte ihn, wollte man im Text etwas maschinell beseitigen (etwas ausixen). Seit der Erfindung des Computers stirbt der Buchstabe allmählich aus, und alle Texte sehen aus, als seien sie perfekt erfunden worden und hätten überhaupt nie einen L. nötig gehabt.

Der/Die von allen Autoren und dem Verleger gleichermaßen immer geliebte L. ist rar wie der **Yeti**. Aber es gibt ihn, es gibt sie.

Selten, dass Lektoren in der **Zeichensetzung** wirklich sattelfest sind, Autoren sind es zum Glück aber noch viel weniger. Beide verlassen sich auf den Korrektor. Sollte dennoch ein L. einen Autor auf ein falsch gesetztes Satzzeichen aufmerksam machen, kann er todsicher damit rechnen, dass dieser ihm sagt: Der Rhythmus verlangt es so. H. C. Artmann bezeichnete seinen L. einmal als den, der das eine fehlende Komma in sein Manuskript einfügt.